

## Bei Abschottung und Schutz auf einem guten Weg

Oft haben wir sie. Manchmal wollen wir sie. Aber brauchen wir sie? Wie sieht es mit Mauern in deinem Leben aus? Heute beantwortet Volkmar Ludewig aus Meiningen diese Fragen aus seiner ganz persönlichen Sicht:



Volkmar Ludewig. Foto: Dorothea Brandt

Abschottung und Schutz nehme ich in meinem Umfeld differenzierter wahr, als es oftmals in den Medien und in der Presse dargestellt wird. In den Medien zählt – getrieben von Auflage, Quote, Umsatz und Profit – die Negativschlagzeile und die Sensation. Hier hat sich eine Art Parallelwelt entwickelt. Im normalen Leben haben in dieser Hinsicht viele Leute,

### Abschottung Schutz Überwindung

Ein Projekt zum Thema Mauer anlässlich des 30. Jubiläums der friedlichen Revolution 1989 von Dorothea Brandt und Meiningener Tageblatt t. (Teil 26)

die ich kenne, was Mauern und Vorurteile anbelangt, eine sehr realitätsbezogene Wahrnehmung. Grundsätzlich verdient erst einmal jeder Respekt und – hochtrabend gesagt – die Achtung seiner Würde, bevor man sich ein Urteil bildet.

Was mir besonders bei dem Thema auffällt und missfällt ist, dass gerade immer dann fanatische Vorurteile gebildet werden, wenn ein aggressiver Charakter im Spiel ist. Dieser Wesenszug zur Gewaltbereitschaft und animalischen Rivalität wird sowohl mit Religion und Glauben als auch mit eigensinniger Weltanschauung bemantelt. Aber im Grunde geht es hier nur darum, Mauern aufzubauen und einfach Gewalt auszuleben. Ein Phänomen in dieser Art ist die rechtsradikale Entwicklung in vielen Ländern. Die Frage ist nicht, wo kommt dieses Gesinnungsgut her, sondern warum häufen sich aggressive Charaktere in der Gesellschaft, die sich unter dem Vorwand dieser Gesinnung verwirklichen können. Z.B. wenn die Balance in der Gesellschaft kippt, der angemessene Abstand zwischen arm und reich zu sehr gedehnt wird, führt das zu nicht intakten Lebensumständen, zu Existenz-Stress und ist Ursache nicht sozialisierter Verhaltensweisen.

Insgesamt denke ich, sind wir, was dieses Thema Abschottung und Schutz angeht, auf gutem Wege. Sogar befördert durch das mitunter gescholtene Internet und die Social Media rücken die Menschen der verschiedenen Kulturen, verschiedener Herkunft oder unterschiedlicher sozialer Stellung doch näher zusammen und werden zumindest immer mehr aufgeklärt. Allein was in den letzten 10 Jahren in der Öffentlichkeit und im Netz an Themen diskutiert und polemisiert wurde, fördert das gesellschaftliche Bewusstsein und die Meinungsbildung für die Überwindung von Schranken und Ressentiments.

*Bis Dezember werden sich im Rahmen des Projektes wöchentlich unterschiedliche Teilnehmer aus Meiningen und der näheren Umgebung der Herausforderung stellen, eine Antwort auf die Frage „Wie sieht es mit Mauern in deinem Leben aus?“ zu formulieren.*

*Sie wollen selbst Teil des Projektes werden und Ihre Mauer-Erfahrungen beschreiben? Dann melden Sie sich einfach über die unten aufgeführte Internet-Seite bei Dorothea Brandt.*

*Die Antworten aller Projektteilnehmer sind im Internet nachzulesen.*

[www.inSüdthüringen.de](http://www.inSüdthüringen.de)  
[www.meiningen.de](http://www.meiningen.de)  
[www.dorotheabrandt.com](http://www.dorotheabrandt.com)



Jens Ripberger (links), Geschäftsführer der Meiningener Casino-Lichtspiele, begrüßte das Meiningener Kinopublikum am Samstagnachmittag gemeinsam mit Regisseur Gerald Backhaus. Am Abend folgte noch eine zweite Vorstellung des Mundartfilms in Ilmenau.



Filmemacher Gerald Backhaus mit einigen Damen der Meiningener Mundartgruppe „Motzings Enkele“ (von links: Renate Schreyll aus Altersbach, Christel Siegmund aus Wernshausen, Renate Hoßfeld aus Breitung und Rita Fulsche aus Neubrunn).

# Der Sound der Heimat

Die Thüringer Mundart – eigentlich muss man von Mundarten sprechen – verschwindet. Filmemacher Gerald Backhaus hat ihr ein Denkmal gesetzt. Und auch denen, die sie noch sprechen und bewahren, so lange es ihnen möglich ist.

Von Antje Kanzler

**Meiningen** – Vielleicht ist so ein Samstagnachmittag nicht die allerbeste Kinozeit. Auf dem Dorf, da, wo man noch Dialekt spricht, stehen Haus- und Hofputz oder Kuchenbacken an. Da fährt man nicht mal schnell in die Stadt, um sich einen Film „Thüringen, Deine Sprache“ anzuschauen. Dabei ist das Interesse an der eigenen Mundart groß wie nie. Wenn auch vor allem bei der älteren Generation, die sie noch beherrscht, und bei der mittleren Generation, die sich ärgert, dass sie die Sprache der Vorfahren zwar verstehen, aber nicht mehr sprechen kann. Am Beispiel einer jüngeren Frau aus Ruhla im Film, die beim Mundart-Stammtisch mitwirkt, wird das sehr deutlich: „Ich lerne das Rühler Platt wie eine Fremdsprache für jeden Auftritt“, erzählt sie ein wenig deprimiert und wird beim Proben auch immer wieder von ihren Mitstreitern korrigiert.

Um die 50 Mundartfreunde sind am Samstagnachmittag im großen Saal der Meiningener Casino-Lichtspiele zur Sondervorstellung des Films „Thüringen, Deine Sprache“ versammelt. Es soll bald noch eine folgen, vielleicht zu einer günstigeren Zeit. Wenn der Regisseur selbst vor Ort ist und Fragen beantwortet, ist eine Kinovorstellung freilich noch mal so

spannend. Kinochef Jens Ripberger begrüßt den Filmemacher. Doch der gebürtige Gothaer Gerald Backhaus, der seinen Film tags zuvor in Sonneberg präsentiert hatte und abends noch in Ilmenau vorstellen will, „möchte gar nicht so viel vorab verraten“. Nur so viel, dass einige Frauen im Publikum sitzen, die selbst im Film zu Wort kommen. In ihrer hennebergischen Mundart, die sie unter anderem in der Meiningener Mundartgruppe „Motzings Enkele“ pflegen.

Ihre Veranstaltungen sind bestens besucht. Und die jüngst in die fränkische Mundart übersetzten Zeitungsseiten von *Meiningener Tageblatt* und *Freies Wort*, an denen einige der Frauen beteiligt waren, fand unglaubliche Resonanz. Auch ein Kinobesucher schwärmt dem Regisseur nach Filmdende davon vor.

Trotzdem kommt die Mundart den Thüringern landauf, landab abhandeln. In Ringleben, einem Dorf bei Sommerda, gibt es offenbar nur noch zwei – Onkel und Nichte, die ihre angestammte Mundart sprechen können. Dabei betont der Onkel: „Das ist meine Muttersprache gewesen.“ Die Pfarrerin hat in ihrer früheren Ge-

meinde erlebt, „dass sich die Seele des Dorfes im Dialekt widerspiegelt“. Doch an ihrer neuen Wirkungsstätte spielt die Mundart gar keine Rolle mehr. Am Beispiel einer Wahl-Berlinerin aus Thüringen, die froh ist, nicht am Dialekt erkannt zu werden, klingt heraus, was mit dazu beigetragen hat, dass jüngere Generationen die Mundart vernachlässigten: Manch einem war die rustikale Sprache tatsächlich peinlich. Mehrfach kommt auch ein verbreitetes Vorurteil zur Sprache: Die Sorge der Eltern, ihre Kinder könnten mit dem Dialekt in der Schule nicht zurechtkommen.

### Sprachliche Vielfalt

Das sind die Momente im Film, die betroffen machen. Und wehmütig. Erst recht, da der Film zeigt, welche sprachliche Vielfalt die Thüringer Mundart eigentlich zu bieten hat, was besonders anschaulich wird, als der Regisseur am Ende alle Mundartsprecher einen Satz in ihrem persönlichen Dialekt sagen lässt: „Binde dir mal ein Kopftuch um, damit du dich nicht erkältest bei dem schlechten Wetter heute.“ Neun Unterformen des Thü-

ringischen hat Gerald Backhaus nachgespürt, wobei jede von ihnen wiederum unzählige Variationen hat. In jedem Dorf sprach man anders. Dass es so viele Dialekte sind, hat mit der Thüringer Geschichte und Kleinstaaterei zu tun, was sich noch heute an den sprachlichen Besonderheiten klar nachvollziehen lässt. Besonders auffällig tritt der Rennsteig als Grenze zum fränkischen Sprachraum hervor.

Der Regisseur hat nicht nur mit Mundartpflegern gesprochen, sondern auch Leuten, die er unterwegs eher zufällig traf. Die meisten von ihnen machen der Sprache ihrer Heimat eine Liebeserklärung und verbinden damit angenehme familiäre Gefühle. „Es wäre schade, wenn nur noch Hannoveraner Hochdeutsch gesprochen würde. Mundart – das sind nicht nur Worte, das ist ein Sound“, sagt ein Protagonist im Film. Und tatsächlich sind es die vertrauten Klänge, die gar nicht mal an Wortbedeutungen gekoppelt sind. Da gibt es die typischen Lautverschiebungen vom A nach O, beispielsweise im Ilmthüringischen und Ostthüringischen, die vielfach als sächsisch wahrgenommen werden, oder den ostfälisch klingenden Dialekt im Eichsfeld, der an das Plattdeutsche in Westfalen erinnert. Da wird das rollende R mal – in Ruhla – im Gaumen gebildet und mal – im itzgründischen Rauenstein – vorn auf der Zungenspitze.

Mundart, das wird in diesem Film deutlich, ist für viele ein Heimatgefühl. „Man kann sich in Mundart viel besser ausdrücken. Man kann mit einem Wort sagen, wozu man sonst einen Satz brauchen. Wir tragen die Heimat im Maul mit rum“, findet die Herpferin Roswitha Keßler, eine der „Motzings Enkele“. Filmemacher Gerald Backhaus und sein Kameramann haben der Gruppe im Dezember einen Besuch abgestattet, als sie im Baumbachhaus und Theatermu-

seum für ihren nächsten Auftritt probten.

Nach der Kinovorstellung sitzt der Filmemacher noch ein Stündchen mit den Frauen in einem Meiningener Café beisammen. Er hat die Damen ins Herz geschlossen, die er wie all die verschiedenen Thüringer Dialekte nach unzähligen Stunden im Schneidersaal nun bestens kennt, wie er schmunzelnd sagt. Am Kaffeetisch lädt er die Frauen ein, an der Uni in Jena mit Germanistik-Studenten ins Gespräch zu kommen. Eine Einladung, die sie gern annehmen. Dass sich junge Menschen mit der alten Thüringer Sprache befassen wollen, weckt Hoffnung. So wie eine der letzten Stationen des Films: Im Kindergarten in Rauenstein bringen sieben mundartkundliche Erzieherinnen ihren Schützlingen den Dialekt ihrer Vorfahren bei. Und nicht nur die Knirpse haben riesigen Spaß daran.

### Zitate aus dem Film

- „In Thüringen gibt es einen fünften Fall, den Thuringativ.“
- „Wenn wir im Urlaub waren, war das wie eine Geheimsprache.“
- „Ein bisschen deftig, aber ehrlich.“
- Dialekt kann nur leben, wenn man ihn spricht. Den kann man nicht künstlich am Leben erhalten.“
- „Man muss in Mundart denken.“
- „Die hochdeutsch sprachen, das waren die Vornehmen.“
- „Es war ja eher eine bäuerliche Sprache. Und als die Bauern ihre Tracht abgelegt haben, haben sie auch ihre Mundart abgelegt.“
- „Mundart ist meine Muttersprache. Wenn sie gesprochen wird, hat das etwas Familiäres.“
- „Die Tracht trägt heute auch keiner mehr. Nicht einmal mehr zu den Festen. An einigen Stellen wird die Mundart noch gehütet. In 20 Jahren ist sie sicher verschwunden.“



„Motzings Enkele“ auf der Kinoleinwand, gefilmt am 4. Dezember 2018 im Meiningener Theatermuseum, in der Zauberwelt der Kulisse (2. von rechts: Roswitha Keßler aus Herpf).  
Fotos: Antje Kanzler

## Mit Fangschutzmatten den Sand bändigen

**Sülzfeld** – In seiner Funktion als Botschafter der Town-&-Country-Stiftung übergab der Südthüringer Bundestagsabgeordnete Mark Hauptmann (CDU) kürzlich einen symbolischen Scheck in Höhe von 1000 Euro an den Förderverein des DRK-Kindergartens „Spatzennest am Haselberg“ in Sülzfeld. Die Kinder der Einrichtung begrüßen den Abgeordneten mit zwei Liedern. Diese trugen sie auf dem kleinen, gepflasterten Teil der Außenanlage der Einrichtung vor.

Der Außenanlage sollen die Mittel auch zugutekommen. „Wir versanden buchstäblich“, beschreibt Leiterin Silvia Danielzik das Problem. An zahlreichen Stellen wächst kein Gras mehr – Überbeanspruchung durch die beliebten Kinderfahrzeuge. Zugleich wird der Sand nicht nur aus dem Sandkasten sondern vor allem auch aus den Bereichen um Klettergerüst, Schaukel und Wippe rausgetragen. Hier will der Förderverein mit Fangschutzmatten zum einen dafür

sorgen, dass die Kinder weiter sicher spielen können, zugleich aber der Sand dort bleibt, wo er hingehört. Der Stiftungsbotschafter sieht die Mittel der Town-&-Country-Stiftung gut angelegt: „Mit einigen zielgerichteten Maßnahmen kann hier schnell Abhilfe geschaffen werden und sofort gewinnt das ganze Areal. So haben die Kinder eine schöne und sichere Spielfläche zugleich“, ist Hauptmann überzeugt vom Nutzen der geplanten Maßnahmen.

Die Town-&-Country-Stiftung wurde von Gabriele und Jürgen Dawo ins Leben gerufen. Motivation war, unverschuldet in Not geratene Bauherren und Eigentümer von selbstgenutzten Eigenheimen zu helfen. Eine weitere Säule der Stiftungsarbeit ist die Förderung von gemeinnützigen Einrichtungen. Der Förderverein des Kindergartens Spatzennest erhält 1000 Euro und hat zudem die Chance, den mit 5000 Euro dotierten Thüringer Stiftungspreis zu gewinnen.



Mark Hauptmann (2. von rechts) bei der symbolischen Scheckübergabe mit der Leiterin der Einrichtung, Silvia Danielzik (links im Bild), Schatzmeisterin des Fördervereins, Antje Driesel (2. von links), und der Vorsitzenden des Fördervereins, Bianka Bach (rechts im Bild).  
Foto: privat